

Lauren Kate
Engelsmorgen

Lauren Kate

Engelsmorgen

Aus dem Amerikanischen
von Doreen Bär



cbt ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

*Für Elizabeth, Irdy, Anne und Vic
Ich bin so glücklich, dass ich euch habe.*



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
EOS liefert Salzer, St. Pölten.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2011

© 2010 by Tinderbox, LLC and Lauren Kate

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel »Torment«
bei Random House Children's Books, New York

© 2011 für die deutschsprachige Ausgabe cbt, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück, 30287 Garbsen.

Aus dem Amerikanischen von Doreen Bär

Lektorat: Carola Henke

Umschlagkonzeption: Hanna Hörl Designbüro, München,
unter Verwendung eines Motivs von Fernanda Brussi Goncalves

st · Herstellung: AnG

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN: 978-3-570-16078-7

Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de

www.engelsmorgen.de

*Schwingt Flügel dann auf Flügel sich, mein und dein,
Wird aus Bedrängnis meiner Seele Flug sich lösen.*

George Herbert, *Easter Wings*

Prolog

Neutrale Gewässer

Daniel schaute auf die Bucht hinaus. Seine Augen waren so grau wie der dicke Nebel, der die gegenüberliegende Küste von Sausalito einhüllte. So grau wie die aufgewühlte See, deren Wellen an den Kiesstrand zu seinen Füßen schlugen. Keine Spur von Violett schimmerte in diesem Moment in seinen Augen, das spürte er ganz deutlich. Dafür war er zu einsam, dafür war sie zu weit weg.

Er schlang die Arme fest um sich, aber es hatte keinen Zweck. Vom Wasser wehte ein kalter, beißender Wind. Auch seine dicke schwarze Marinejacke schützte ihn nicht dagegen. Wenn er auf der Jagd war, froh es ihn immer.

Nur eines hätte ihn wärmen können – doch sie war nicht da. Wie gern hätte er jetzt seine Lippen auf ihre gedrückt. Für einen kurzen Moment stellte er sich vor, er würde die Arme um ihren Körper legen, würde sich zu ihr hinunterbeugen, um sie zu küssen. Aber es war gut, dass Luce nicht da war. Was sie zu sehen bekäme, würde sie zu Tode erschrecken.

Das heisere Blöken und Bellen der Seelöwen, die sich hinter ihm an der Südküste von Angel Island drängten, klang so, wie er sich fühlte: innerlich zerrissen, einsam und ohne Hoffnung, dass jemand seine verzweifelten stummen Rufe hörte.

Niemand außer Cam.

Er kauerte vor Daniel und befestigte einen rostigen Anker an der wie ein nasser Sack daliegenden Gestalt zu ihren Füßen.

Sogar bei der Verrichtung einer so finsternen Tätigkeit sah Cam noch gut aus. Seine grünen Augen funkelten, seine kurz geschnittenen Haare glänzten schwarz. Es lag an dem Waffenstillstand, der die Gesichter der Engel immer zum Leuchten brachte, ihren Haaren einen ganz anderen Glanz verlieh, ihre makellosen, muskulösen Körper noch männlicher machte. Waffenstillstand war für die Engel, was Strandurlaub für die Menschen war – die reinste Erholung.

Obwohl Daniel jedes Mal innerlich stöhnte, wenn er ein Menschenleben beenden musste, wirkte er nach außen hin wie jemand, der gerade von einer Woche Urlaub in Hawaii zurückkam: entspannt, erholt, braun gebrannt.

Cam zurrte einen komplizierten Knoten fest und sagte: »Typisch Daniel. Tritt vornehm zur Seite und lässt mich die Drecksarbeit machen.«

»Was redest du da? Ich habe ihn schließlich erledigt.« Daniel sah auf den toten Mann hinunter, auf seine borstigen grauen Haare, auf die weiße Stirn, auf die knotigen Hände und billigen Gummigalosen, auf die klaffende dunkelrote Wunde quer über seiner Brust. Daniel ergriff ein Schauer, ihn fror bis auf die Knochen. Wenn das Töten nicht notwendig wäre, um Luce immer wieder zu retten, würde er nie mehr eine Waffe erheben. Niemals mehr einen Kampf kämpfen.

Es war nicht richtig gewesen, dass sie diesen Mann getötet hatten. Irgendetwas sagte ihm, dass das ein Irrtum und Fehler war. Ein unbestimmtes, verstörendes Gefühl.

»Sie umzulegen, macht ja noch Spaß.« Cam schlang das Seil um die Brust des Mannes und verknotete es unter den Achseln. »Die Leichen dann für immer im Meer verschwinden zu lassen, das ist eine Plackerei.«

Daniel blickte auf den blutrot gefärbten Stock, den er vor Kurzem noch in der Hand gehalten hatte. Cam hatte bei die-

ser Wahl kichern müssen, aber die Wahl der Waffe spielte überhaupt keine Rolle. Daniel konnte mit allem töten.

»Beeil dich«, blaffte er. Der Spaß, den Cam am Blutvergießen hatte, ekelte ihn an. »Die Zeit verrinnt. Ebbe ist gleich vorbei.«

»Und wenn wir es nicht ordentlich machen, auf meine Weise, dann wird die nächste Flut Slayer sofort wieder an Land spülen. Du bist zu unbeherrscht, Daniel, das war schon immer so. Denkst du jemals einen Schritt voraus?«

Daniel schaute wieder aufs Wasser hinaus, auf die grauen Wogen mit ihren schmutzigen Schaumkronen. Vom Pier in San Francisco glitt ein Katamaran auf sie zu. Der Anblick dieses Schiffs hätte früher alle möglichen Erinnerungen in ihm wachgerufen. An unzählige Schifffahrten, die er in unzähligen Leben mit Luce unternommen hatte. Und wie glücklich er immer mit ihr gewesen war. Aber jetzt – da sie sterben konnte und womöglich nie mehr wiederkam, weil diesmal in ihrem Leben alles anders war und keine weiteren Wiedergeburten mehr stattfinden würden – war Daniel sich nur allzu schmerzhaft bewusst, wie blank Luces eigenes Gedächtnis war. Diesmal ging es um alles, es war der letzte Versuch. Für sie beide. Für alle und jedermann eigentlich. Deshalb kam es darauf an, dass Luce sich erinnerte, nicht er. Wenn sie überleben sollte, müssten viele, so unzählig viele Wahrheiten ans Licht gebracht werden; aber sachte, damit sie all diese Schrecken überlebte. Bei dem Gedanken, was sie alles würde erfahren und lernen müssen, verkrampfte sich Daniel.

Wenn Cam wirklich glaubte, dass Daniel nicht an den nächsten Schritt dachte, irrte er sich gewaltig.

»Du weißt, dass es nur einen Grund gibt, warum ich immer noch hier bin«, sagte Daniel. »Wir müssen unbedingt über sie reden.«

Cam lachte. »Das hab ich mir gedacht.« Ächzend hievte er sich die tiefende Leiche über die Schulter. Der tote Mann in seinem Marineanzug war wie ein Bündel verschnürt. Auf die Brust hatte Cam einen schweren Anker gebunden.

»Der war schon ein wenig verknöchert, findest du nicht auch?«, fragte Cam. »Ich finde es fast etwas beleidigend, dass die Ältesten uns keinen Auftragskiller geschickt haben, der eine etwas größere Herausforderung dargestellt hätte.«

Danach ging er wie ein Kugelstoßer ein wenig in die Knie, drehte sich drei Mal um die eigene Achse, um etwas Schwung zu holen, und schleuderte den toten Mann dann in hohem Bogen weit aufs Meer hinaus.

Mehrere Sekunden lang schwebte der Leichnam über den Wellen, bevor der Anker ihn nach unten zog ... tiefer ... immer tiefer. Mit einem mächtigen Aufspritzen versank er im dunkelgrauen Wasser. Im nächsten Moment war nichts mehr zu sehen, alles war wie vorher.

Cam wischte sich die Hände ab. »Ich glaub, das war gerade ein neuer Rekord.«

Sie glichen sich in so vieler Hinsicht. Aber Cam war von bössartiger Natur, er war ein Dämon, und das befähigte ihn zu schändlichen Taten, ohne danach Gewissensbisse zu verspüren. Daniel dagegen wurde davon geplagt. Und noch etwas quälte ihn, nämlich die Liebe.

»Du nimmst den Tod von Menschen zu sehr auf die leichte Schulter«, sagte Daniel.

»Der Kerl hat es verdient«, sagte Cam. »Du solltest das alles etwas sportlicher sehen, Mann!«

Das war der Moment, in dem Daniel die Beherrschung verlor. »Das ist für mich kein Spiel«, fuhr er Cam an.

»Und genau deshalb wirst du sie verlieren.«

Daniel packte Cam am Kragen seines stahlgrauen Trench-

coats. Am liebsten hätte er ihn ins Wasser geschleudert, wie Cam es soeben mit dem Toten getan hatte.

Kalter Wind fuhr zwischen sie, die Wellen schlugen weiter ans Ufer.

»Mach mal locker«, sagte Cam und schob Daniels Hände weg. »Du hast viele Feinde, Daniel. Aber ich zähle im Augenblick nicht dazu. Denk an den Waffenstillstand.«

»Ein Waffenstillstand zwischen uns«, sagte Daniel. »Achtzehn Tage, in denen die anderen versuchen werden, sie zu töten.«

»Achtzehn Tage, in denen du und ich alle ihre Feinde nacheinander kaltmachen.«

Ein Waffenstillstand dauerte immer achtzehn Tage, das war so Brauch unter den Engeln. Achtzehn war im Himmel die göttliche Glückszahl: die lebensspendende Vereinigung der zwei Sieben (der sieben Erzengel und der sieben Kardinaltugenden), ergänzt durch die Warnung der apokalyptischen Reiter. In manchen Sprachen der Sterblichen war die Achtzehn gleichbedeutend mit Leben – obwohl sie, wie jetzt in ihrem Fall, genauso gut auch Tod bedeuten konnte. Luces Tod.

Cam hatte recht. Die Nachricht von ihrer Sterblichkeit machte in den Himmelsphären allmählich die Runde und damit würde sich auch die Zahl ihrer Feinde von Tag zu Tag vermehren. Sich verdoppeln und vervielfachen. Miss Sophia und ihre Kohorten, die Vierundzwanzig Ältesten von Zhsmaelin, waren immer noch hinter Luce her. Daniel hatte inmitten der Schatten, die von den Verkündern an diesem Morgen geworfen worden waren, einen Blick auf die Ältesten erhaschen können. Er hatte einen Moment lang aber auch noch etwas anderes geschaut – eine andere, noch viel dunklere Finsternis, Machenschaften von einer Düsternis, dass er sie erst gar nicht zu deuten gewusst hatte.

Ein einzelner Sonnenstrahl durchbrach die grauen Wolken und in Daniels Augenwinkel schimmerte etwas auf. Er wandte sich dorthin, kniete nieder und sah einen Pfeil im nassen Sand stecken, dünner als ein normaler Pfeil, von mattem Silber, mit geschwungenen eingravierten Ornamenten. Als er ihn berührte, fühlte er sich warm an.

Daniel stockte der Atem. Es war Äonen her, seit er einen Sternenpfeil gesehen hatte. Seine Finger zitterten, als er ihn vorsichtig aus dem Sand zog. Er passte höllisch auf, dass er nicht die tödliche Spitze berührte.

Nun wusste er, woher diese andere Finsternis am Morgen gekommen war. Diese Botschaft war noch schrecklicher, als er befürchtet hatte. Er wandte sich zu Cam, den federleichten Pfeil zwischen den Fingern balancierend. »Er hat nicht allein gehandelt.«

Cam erstarrte beim Anblick des Pfeils. Er beugte sich fast ehrfürchtig über ihn, streckte die Hand aus und berührte ihn genauso vorsichtig wie Daniel. »Eine so wertvolle Waffe zurückzulassen. Die Outcasts müssen total überstürzt aufgebrochen sein. Offensichtlich wollten sie nichts wie weg.«

Die Outcasts: eine merkwürdige Sekte von Engeln, die weder zum Himmel noch zur Hölle gehörten, gerne große Reden schwangen und schwer einzuordnen waren. Ihr größter Trumpf war der einsiedlerische Engel Aazel, der einzige noch lebende Sternenschmied, der die Kunst, Sternenpfeile zu schmieden, beherrschte. Ein solcher Sternenpfeil, von seinem silbernen Bogen abgefeuert, vermochte einem Sterblichen wenig mehr als einen Kratzer zuzufügen. Aber für Engel und Dämonen handelte es sich um die tödlichste Waffe, die es gab.

Alle wollten solche Sternenpfeile. Doch niemand war bereit, deswegen ein Bündnis mit den Outcasts einzugehen.

Der Tauschhandel, um an solche Pfeile zu gelangen, wurde versteckt betrieben, mittels Geheimboten. Was bedeutete, dass der Mann, den Daniel getötet hatte, kein Auftragskiller gewesen war, den die Ältesten geschickt hatten. Er war wohl lediglich ein Unterhändler. Der wirkliche Outcast, ihr Feind, hatte sich entmaterialisiert – wahrscheinlich bereits beim ersten Anblick von Daniel und Cam. Daniel schauderte. Das war keine gute Nachricht.

»Wir haben den Falschen getötet.«

»Was heißt ›falsch‹«, erwiderte Cam unwirsch. »Ein Feind weniger ist ein Feind weniger. Ist die Welt damit nicht besser dran? Und erst recht Luce?« Er starrte auf die Wellen. »Das einzige Problem ...«

»Die Outcasts.«

Cam nickte. »Sie sind also jetzt auch hinter ihr her.«

Daniel konnte spüren, wie die Spitzen seiner Engelschwinge sich unter seinem weichen Wollpullover und der Marinejacke rührten, wie jedes Mal mit einem brennenden Schmerz, der ihn zusammenzucken ließ. Er stand reglos da, mit geschlossenen Augen, die Arme an den Körper gepresst, und zwang sich dazu, sich zu beherrschen. Am liebsten hätte er jetzt seine Flügel zu ihrer ganzen mächtigen Größe entfaltet, wie die Segel eines prächtigen Segelschiffs, in die der Wind hineinfuhr. Und dann hätte es ihn von dieser Insel fort und hoch in die Lüfte getragen. Hin zu ihr, zu Luce.

Er schloss die Augen und versuchte, sich vorzustellen, wie es Luce in diesem Augenblick wohl erging. Er hatte sich gewaltsam von ihr lösen müssen, aber er sah das Bild noch vor sich. Wie sie da in der Hütte friedlich schlief, auf der winzigen Insel östlich von Tybee. Dort musste es jetzt Abend sein. Ob sie inzwischen aufgewacht war? Ob sie vielleicht Hunger hatte?

Die Schlacht in *Sword & Cross*, die angedeutete Enthüllung eines großen Geheimnisses, der Tod ihrer Freundin – das war sehr viel, was da auf einmal auf Luce eingestürzt war. Die Engel gingen davon aus, dass sie den ganzen Tag und auch noch die folgende Nacht schlafen würde. Aber bis zum Morgen darauf mussten sie einen Plan gefasst haben. Dann musste entschieden sein, was mit Luce geschehen sollte.

Es war das erste Mal, dass Daniel einen Waffenstillstand vorgeschlagen hatte. Alles festzulegen, dafür die Regeln zu vereinbaren, die Grenzen zwischen den beiden Lagern zu ziehen, die Strafen auszuhandeln, die beiden Seiten drohten, falls Verstöße stattfanden – für Cam und ihn bedeutete das eine große gemeinsame Verantwortung. Aber natürlich tat er das, taten sie beide das, denn sie taten es schließlich für sie ... aber er wäre sich gern vollkommen sicher gewesen, dass sie auch das Richtige taten.

»Wir müssen sie irgendwo verstecken, wo ihr keine Gefahr droht«, sagte er. »Es gibt da eine Schule ein Stück weiter im Norden, in der Nähe von Fort Bragg ...«

»Die Shoreline School.« Cam nickte. »Meine Seite hat das auch schon geprüft. Da wird es ihr gefallen. Und sie wird die richtige Ausbildung erhalten, ohne durch zu viel Wissen zur falschen Zeit gefährdet zu werden. Und vor allem wird sie dort sicher und geschützt sein.«

Gabbe hatte Daniel bereits erklärt, auf welche Weise die Shoreline School für Luce den perfekten Schutz bot. Nur allzu bald würde sich herumgesprochen haben, dass sie dort versteckt war, aber wenigstens für eine Weile wäre sie auf dem Schulgelände für alle Unbefugten so gut wie unsichtbar. In der Schule würde Francesca, die Gabbe sehr nahestand, über Luce wachen. Außerhalb davon würden Daniel und

Cam jedem nachstellen und ihn töten, der es wagte, sich der Schule zu nähern.

Wer konnte Cam von Shoreline erzählt haben? Daniel gefiel es nicht, dass die anderen vielleicht mehr wussten als er und die Seinen. Er machte sich schwere Vorwürfe, dass er die Schule nicht vorher besichtigt hatte. Aber es war so wenig Zeit gewesen, und der Abschied von Luce war ihm so schwergefallen, dass er ihn so lange wie möglich hinausgezögert hatte.

»Sie kann bereits morgen dort anfangen. Vorausgesetzt«, Cam musterte Daniels Gesichtsausdruck. »...vorausgesetzt, du sagst Ja.«

Daniel presste die Hand auf die Brusttasche, in der er ein Foto von ihr bei sich trug. Luce am See in der Nähe von Sword & Cross. Mit glänzenden nassen Haaren. Ein Lächeln auf ihrem Gesicht. Wie selten sie lächelte. All die anderen Male hatte er sie verloren, sobald er ein Abbild von ihr in den Händen gehalten hatte. Aber diesmal war es anders, diesmal war sie immer noch da, auch wenn er sich jetzt eine Weile von ihr trennen musste.

»Jetzt krieg dich mal ein, Daniel«, sagte Cam. »Wir wissen beide, was sie jetzt braucht. Wir melden sie dort an – und dann lassen wir sie in Ruhe. Mehr können wir im Augenblick nicht für sie tun. Sie braucht eine gewisse Zeit, wir können das nicht beschleunigen.«

»Ich kann sie nicht so lange allein lassen.« Daniel hatte das hastiger als beabsichtigt hervorgestoßen. Er blickte auf den Silberpfeil in seinen Händen hinab und schwieg. Ihm war weh ums Herz. Er wollte den Pfeil in die Wellen werfen, aber er konnte nicht.

Cam musterte ihn erneut. »Dann hast du es ihr nicht gesagt?«

Daniel fror auf einmal. »Ich darf ihr nichts sagen. Wir könnten sie verlieren.«

»Du könntest sie verlieren.« Cam klang gereizt, fast höhnisch.

»Wir wissen beide ganz genau, was ich meine.« Daniels Stimme war hart und kalt. »Wir können einfach nicht davon ausgehen, dass sie das alles verkraftet, ohne zu ... Das Risiko ist viel zu groß.«

Er schloss die Augen, weil die alles verzehrende Flamme plötzlich weiß vor seinen Augen glühte. Diese Flamme war als Bedrohung in seinen Gedanken allgegenwärtig, jeden Augenblick konnte sie hervorbrechen und sich zu einer Feuersbrunst ausweiten. Wenn er Luce die Wahrheit erzählte und sie damit tötete, wäre sie diesmal für immer und alle Zeiten tot. Endgültig ausgelöscht. Und es wäre allein sein Fehler. Daniel konnte ohne sie nicht handeln, er konnte ohne sie nicht sein. Bei dem Gedanken, Luce könnte nicht mehr sein, durchfuhr ihn selbst ein brennender Schmerz. Besser, er sagte ihr noch nichts, besser, er beschützte sie noch eine Weile davor.

»Wie gut sich das für dich fügt«, murmelte Cam. »Ich hoffe nur, sie ist nicht enttäuscht.«

Daniel ging darauf nicht ein. »Glaubst du wirklich, dass sie an dieser Schule alles Wichtige lernen wird?«

»Ja«, antwortete Cam. »Aber nur wenn wir uns einig sind, dass sie durch nichts davon abgelenkt wird. Keine äußeren Einflüsse. Kein Daniel und kein Cam. Das muss die Grundregel sein.«

Luce achtzehn Tage lang nicht sehen? Das konnte Daniel sich nicht vorstellen. Und er konnte sich auch nicht vorstellen, dass Luce dieser Bedingung zustimmen würde. Sie beide hatten sich in diesem Leben hier gerade erst gefunden und

hatten endlich die Möglichkeit, wirklich zusammen zu sein. Aber wenn sie all die Einzelheiten aus ihrer langen gemeinsamen Geschichte erföhre, würde es sie dennoch wie immer töten. Sie durfte nicht von ihren vielen vergangenen Leben erfahren. Nicht aus dem Mund der Engel. Nicht von ihm. Luce war immer noch völlig ahnungslos, aber sehr bald würde sie alles von allein herausfinden ... alles.

Die verschwiegene Wahrheit und was Luce dann denken würde, das alles ängstigte Daniel. Aber Luce musste selbst herausfinden, was der Engelssturz für sie alle bedeutet hatte, das war der einzige Weg, um aus diesem Teufelskreis auszuweichen. Und dafür waren ihre Erfahrungen in Shoreline ganz entscheidend. Achtzehn Tage lang hatte Daniel einen Freibrief, so viele Outcasts zu töten, wie ihnen beiden in die Quere kamen. Doch wenn der Waffenstillstand vorüber war, lag alles bei Luce. Nur bei ihr.

Die Sonne ging hinter dem Mount Tamalpais unter und der Abendnebel senkte sich über die Küste.

»Lass sie mich nach Shoreline bringen«, sagte Daniel. Es würde seine letzte Chance sein, sie noch einmal zu sehen.

Cam schielte ihn merkwürdig an, als fragte er sich, ob er wirklich zustimmen sollte. Daniel konnte nur noch schwer seine schmerzenden Flügel unter seiner Haut zurückhalten.

»Gut«, sagte Cam schließlich. »Im Tausch gegen den Sternepfeil.«

Daniel reichte ihm die Waffe und Cam ließ sie in seinem Trenchcoat verschwinden.

»Bring sie in die Schule und dann treffen wir uns wieder. Mach keinen Fehler, ich werde dich nicht aus den Augen lassen.«

»Und dann?«

»Du und ich wissen, wen wir zu jagen haben.«

Daniel nickte und breitete seine Schwingen aus. Eine tiefe Befriedigung durchströmte seinen ganzen Körper, als er endlich tun durfte. Er stand einen Augenblick still da, sammelte all seine Energie, spürte den Widerstand des Windes. Höchste Zeit, diesen verfluchten, hässlichen Strand, und was auf ihm geschehen war, hinter sich zurückzulassen. Seine Flügel würden ihn dorthin tragen, wo er wirklich er selbst sein konnte.

Zu Luce.

Und zurück zu der Lüge, die er ihr noch ein klein wenig länger zumuten musste.

»Der Waffenstillstand beginnt morgen um Mitternacht«, rief Daniel. Dann hob er mit einem mächtigen Flügelschlag vom Strand ab und stieg steil in den Himmel auf.

Eins

Achtzehn Tage



Luce nahm sich vor, die Augen während des gesamten sechs Stunden langen Flugs von Georgia nach Kalifornien geschlossen zu halten. Sie würde sie erst öffnen, wenn das Flugzeug in San Francisco war, genau in dem Moment, wenn die Reifen auf dem Boden aufsetzten. Im Halbschlaf fiel es ihr leichter, davon zu träumen, sie sei bereits wieder mit Daniel vereint.

Seit sie ihn das letzte Mal gesehen hatte, waren nur ein paar Tage vergangen. Doch es fühlte sich für sie wie ein ganzes Leben an. Seit sie am Freitagmorgen in der Nähe von Sword & Cross voneinander Abschied genommen hatten, war sie todmüde. In ihrem Körper hatte sich eine nie gekannte Erschöpfung breitgemacht. Die Abwesenheit seiner Stimme, seiner Wärme, der Berührung durch seine Flügel war immer tiefer in sie gesunken, bis auf die Knochen spürte sie schmerzlich, was ihr alles fehlte. Ihre Liebesehnsucht war wie eine Krankheit, von der sie bisher nichts geahnt hatte.

Ein Arm streifte ihren. Luce schlug die Augen auf. Sie sah in das Gesicht eines braunhaarigen Jungen, der nur ein paar Jahre älter war als sie. Sie blickte ihm direkt in die Augen. »Entschuldigung«, sagten sie beide gleichzeitig und zogen dann jeder auf seiner Seite den Arm hastig zurück. Er musste während des gesamten Flugs neben ihr gegessen haben.

Der Blick aus dem Fenster war atemberaubend. Das Flug-

zeug hatte zum Landeanflug auf San Francisco angesetzt. Noch nie hatte Luce so etwas gesehen. Sie glitten über die Südküste der Bucht hinweg. Ein blaues Band wand sich unter ihnen durch die Ebene zum Meer und zerschnitt die Erde in ein leuchtend grünes Feld auf der einen Seite und eine hellrot und weiß flimmernde Fläche auf der anderen. Sie presste die Stirn an das kleine Fenster, um das prächtige Farbspektakel in sich aufzunehmen.

»Was ist das?«, entschlüpfte es ihr.

»Salzfelder«, antwortete der Junge. »Aus dem Pazifik wird Salz gewonnen.« Er beugte sich vor, um auch einen Blick darauf zu werfen.

Er hatte freundlich geantwortet, klar und einfach ... und so verblüffend menschlich. Daran war Luce fast nicht mehr gewöhnt, nicht mehr nach der Zeit in Sword & Cross. Dort hatte sie fast nur noch – sie zögerte, innerlich die Worte auszusprechen – mit Engeln und Dämonen Umgang gehabt. Auch Daniel zählte zu ihnen. Sie wandte den Kopf und schaute wieder zum Fenster hinaus, auf das tiefdunkelblaue Wasser hinunter, das sich endlos gen Westen erstreckte. Die Sonne stand glühend rot über dem Meer am Horizont. An der Atlantikküste, wo Luce aufgewachsen war, hätte dies einen neuen Morgen bedeutet. Aber hier war es Abend, fast schon Nacht.

»Du bist nicht von hier, oder?«, fragte ihr Sitznachbar.

Als Antwort schüttelte Luce nur den Kopf. Sie schaute weiter zum Fenster hinaus. Bevor sie am Morgen Georgia verließ, hatte Mr Cole ihr noch ein paar Anweisungen gegeben. Vor allem dass sie sich möglichst unauffällig verhalten und wenig von sich preisgeben sollte. Den anderen Lehrern in Sword & Cross war mitgeteilt worden, dass ihre Eltern die Unterbringung ihrer Tochter in einer anderen Schule

wünschten. Was eine Lüge war. Luces Eltern, ihre Freundin Callie und alle anderen, die sie kannten, glaubten, dass sie sich immer noch in Sword & Cross befand.

Vor ein paar Wochen hätte Luce so etwas noch rasend gemacht. Aber die Ereignisse der letzten Tage hatten sie in jemanden verwandelt, der die Welt mit anderen Augen betrachtete. Sie war ernster und erwachsener geworden. Sie hatte einen Blick auf ein anderes Leben erhascht, hatte sich selbst auf einem Foto wiedererkannt, das sie in einem früheren Leben mit Daniel zeigte – in einem Leben von vielen, in denen sie Daniel begegnet war. Sie war in sich auf eine Liebe gestoßen, die ihr mehr bedeutete, als alles andere ihr jemals bedeutet hatte und bedeuten konnte. Eine Liebe, die größer war, als sie das jemals für möglich gehalten hätte. Und dann hatte sie erleben müssen, dass das alles durch eine verrückte alte Frau mit einem Dolch in der Hand beinahe zerstört worden war. Einer Frau, von der sie davor gedacht hatte, sie könnte ihr vertrauen.

Es gab in der Welt da draußen noch viele, die so waren wie Miss Sophia. Davon war Luce überzeugt. Aber niemand sagte ihr, woran sie zu erkennen waren. Miss Sophia hatte bis zum Schluss ganz normal gewirkt. Sahen all die anderen, die ihr nach dem Leben trachteten, womöglich so harmlos und unschuldig aus wie ... wie der braunhaarige Junge neben ihr? Luce schluckte, verschränkte die Arme und dachte an Daniel.

Daniel würde sie an einen sicheren Ort bringen.

Luce malte sich aus, wie er in einem der grauen Plastikstühle am Flughafen auf sie wartete, die Ellenbogen auf die Knie gestützt, den blonden Kopf eingezogen. Wie er mit seinen schwarzen Converse-Sneakers vor und zurück wippte. Wie er alle paar Minuten aufstand, um auf der Anzeigetafel nachzusehen, wann sie endlich eintraf.

Mit einem leichten Ruck setzte das Flugzeug auf der Landebahn auf. Plötzlich war sie nervös. Würde er genauso glücklich sein wie sie, dass sie sich wiedersahen?

Sie konzentrierte sich auf das braun-beige Stoffmuster der Rückenlehne des Sitzes vor ihr. Ihr Nacken war vom langen Flug steif und sie ertrug die verbrauchte, stickige Luft im Flugzeug nicht mehr. Sie wollte so schnell wie möglich raus. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis das Flugzeug seine endgültige Parkposition am Terminal erreicht hatte. Sie zitterte vor Ungeduld.

»Wahrscheinlich hast du vor, eine ganze Weile hier in Kalifornien zu bleiben, oder?« Der Junge neben ihr schenkte Luce ein cooles Lächeln, was bewirkte, dass sie nur noch schneller aus dem Flugzeug rauswollte.

»Wie kommst du denn darauf?«, sagte sie hastig. »Warum fragst du das?«

Er zwinkerte. »Na, ich mein ja nur. Mit einem so riesigen roten Seesack und so.«

Luce rutschte in ihrem Sitz von ihm weg. Sie hatte diesen Jungen vor zwei Minuten das erste Mal gesehen, als sie durch seine Berührung am Arm aufgewacht war. Woher wusste er über ihr Gepäck Bescheid?

»Hey, das ist keine Hexerei.« Er warf ihr einen seltsamen Blick zu. »Ich habe am Check-In hinter dir in der Schlange gestanden.«

Luce lächelte leicht gequält. »Ich habe einen Freund«, kam es aus ihrem Mund, und gleichzeitig errötete sie.

Der Junge hüstelte. »Okay, hab's kapiert.«

Luce schnitt eine Grimasse. Sie wusste nicht, warum sie das gesagt hatte. Sie hatte auch nicht barsch und abweisend klingen wollen. Aber in dem Moment ging die Leuchtanzeige aus, sie ließ ihren Sicherheitsgurt aufschnappen und woll-

te nur noch an dem Jungen vorbei und so schnell wie möglich aus dem Flugzeug raus. Das musste der Junge gespürt haben, denn er stand hastig auf und trat in den Mittelgang. Luce nickte einmal kurz, dann hatte sie sich auch schon an ihm vorbeigeschoben und eilte zum Ausgang.

Nur um danach in der Menge auf dem Gangway stecken zu bleiben, die sich mit lähmender Langsamkeit vorwärtsbewegte. Sie steckte in einem Flaschenhals fest und verfluchte all die lockeren Kalifornier in ihrer Freizeitkleidung, von denen es keiner besonders eilig zu haben schien. Luce stellte sich auf die Zehenspitzen, wippte nervös. Als sie schließlich die Ankunftshalle erreicht hatte, war sie vor lauter Ungeduld schon fast verrückt.

Endlich konnte sie losstürmen. Sie schubste und drängelte sich durch die Menge. Den Jungen aus dem Flugzeug hatte sie bereits vergessen. Auch dass sie noch nie in Kalifornien gewesen war, spielte überhaupt keine Rolle. In ihrem ganzen Leben war sie noch nie weiter nach Westen gekommen als bis Brandon, Missouri, wohin ihre Eltern sie einmal mitgenommen hatten, um dort Yakov Smirhoff als Comedian live zu erleben. Und auch die schrecklichen, grauenhaften Ereignisse, deren Zeugin sie in *Sword & Cross* gewesen war, vergaß sie, wenn auch nur für einen Moment. Sie wusste genau, was sie wollte. Sie stürmte auf die einzige Person zu, in deren Macht es lag, sie wieder mit sich und der Welt zu versöhnen. Die einzige Person, die ihr das Gefühl gab, dass es trotz all des Grauens, das sie durchgestanden hatte – die Schatten, die gespenstische Schlacht auf dem Friedhof, vor allem aber, und das war am schlimmsten, der Tod ihrer Freundin Penn –, ein Leben danach gab.

Da war er.

Er saß genauso da, wie sie es sich ausgemalt hatte. Auf



Lauren Kate

Engelsmorgen

Band 2

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 448 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-16078-7

cbt

Erscheinungstermin: September 2011

Himmlische Liebe, ewige Gefühle

Die Hölle auf Erden. Das ist es für Luce, wenn sie von ihrer großen Liebe, dem gefallenen Engel Daniel, getrennt sein muss. Seit einer Ewigkeit suchen sie nacheinander, und nun, da sie sich endlich gefunden haben, muss Daniel sie schon wieder verlassen. So lange, bis er die Unsterblichen besiegt hat, die Luce töten wollen. Daniel versteckt Luce in Shoreline, einem Internat an der kalifornischen Küste. Dort lernt Luce, die furchterregenden Schatten, die sie seit frühester Kindheit umgeben, zu kontrollieren und mit ihrer Hilfe in die Vergangenheit zu blicken. Doch je mehr Luce dadurch über ihre und Daniels frühere Leben erfährt, desto mehr ahnt sie, dass er ihr etwas verschweigt – etwas Wichtiges und sehr Gefährliches...